

Friedrich Nicolai (Nachruf auf Moses Mendelssohn)

in:

Allgemeine deutsche Bibliothek.  
Des fünfundsechzigsten Bandes erstes Stück.  
Berlin und Stettin,  
verlegts Friedrich Nicolai 1786.  
Seite 624 – 631.

1 7 8 6.

Den 1sten Januar starb zu Braunschweig Herr  
Herrd. Carl Aug. Senke, Pastor an der Magnuskirche, im  
38sten Jahre an einem bössartigen Fieber. Er hatte seit kurzem  
einige Beyträge zur A. d. B. geliefert.

Die gelehrte Welt hat einen unerseßlichen Verlust erlit-  
ten, durch den Tod des berühmten Philosophen Moses Men-  
delssohn, welcher den 4ten Jänner 1786. im 57sten Jahre  
seines Alters früh um 7 Uhr sanft entschlief. Er war zu Dess-  
sau 1729 geboren, wo sein Vater Mendel Schulmeister  
war, und ihn daher in der hebräischen Sprache und in den  
ersten Gründen der jüdischen Gelehrsamkeit unterweisen konnte.  
Der Jüngling lernte besonders sehr früh die Werke des ehema-  
ligen arabischen Reformators der jüdischen Philosophie und Reli-  
gion Maimonides kennen, durch welche in ihm der erste  
Grund zur Untersuchung der Wahrheit und zu freymüthiger  
Denkungsart gelegt ward, und die er daher auch in seinen  
Jahren sehr verehrte. Sein früher anhaltender Fleiß brachte  
ihm eine Nervenkrankheit zuweae, wodurch ungefähr in seinem  
zehnten Jahre sein Rückgrad sich zu beugen anfing, welches  
nachher durch nachlässige Behandlung zunahm, und vielleicht die

die Hauptursache seiner schwächlichen Gesundheit und seines frühen Todes ward. Weil sein Vater höchst arm war, so daß er ihn nicht ernähren konnte, mußte er im Jahr 1742 im 14ten Jahre nach Berlin wandern, wo er verschiedene Jahre in der äußersten Dürftigkeit lebte, und oft an den ersten Bedürfnissen des Lebens Mangel hatte, den er aber nicht fühlte, wenn er seiner Lehrbegierde nur genughun konnte. Ein wohlthätiger Jude gab ihm eine Kammer unter dem Dache und freyen Tisch, und der Oberlandrabbiner Fränkel, welcher ehemals Rabbiner in Dessau gewesen war, nahm sich seiner einigermaßen an. Fränkel brauchte ihn seine Manuscripte abzuschreiben, und gab ihm Gelegenheit zum gründlichen Studiren des Talmud und der damit verbundenen jüdischen theologischen Rechtsgelehrsamkeit und Schulphilosophie.

Doch freylich war dem aufsteimenden Geiste eines Moses Mendelssohn diese Gelehrsamkeit nicht hinlänglich. Das gute Schicksal wollte, daß er in Berlin einen eben so dürftigen Mann fand, wie er, (denn zu einem weniger dürftigen hätte er sich in seiner damaligen Lage gar nicht zu gehen getrauet) einen Mann, der auch so wie er, den einzigen Trost wider die Widerwärtigkeiten des Lebens, in Untersuchung der Wahrheiten setzte, welche den Verstand des Menschen erhöhen und das innere Glück des Menschen machen. Dies war Israel Moses aus Stari. Zamose, (in dem Städtchen in Pohlen, zwischen Krakau und Lemberg im jetzigen Gallicien) gebürtig, jüdischer Schulmeister in Berlin, ein Mann, der seiner freymüthigen Denkungsart wegen von den Rabbinen sehr gehaßt, von und nach Pohlen getrieben, oft hülflos herumirren mußte, und endlich in seinem Alter von beständiger Verfolgung und dem bitteren Haß orthodoxer Talmudisten ganz mürbe gemacht, melancholisch, und wirklich ein Märtyrer der Wahrheit ward. Er verstand keine Sprache als die hebräische, aber schrieb sie mit großer Vollkommenheit und Zierlichkeit. Er war, wie Moses Mendelssohn, noch in seinen reifern Jahren urtheilte, ein sehr tiefsinniger Kopf, ein großer Mathematiker, welcher durch eigenes Nachdenken die wichtigsten Demonstrationen erfunden hatte, und dabey fehlte es ihm nicht am poetischen Genie. Dieser Mann hatte auch den Maimonides mit großem Eifer studirt, und disputirte mit seinem jungen Freunde nach Maimonides Grundsätzen. Er gab ihm auch zuerst den Euklides in einer hebräischen Uebersetzung, wodurch er dessen Trieb zur Mathematik erregte. Durch die-

selbe

selbe ward der Verstand des Jünglings geschärft und ausgebildet, welches vom Studium dieser von vielen so sehr verkannten Wissenschaft, bey jedem jungen Geiste gewiß die Folge ist.

Ein junger jüdischer Doktor der Arzneygelahrheit Risch aus Prag (der vielleicht noch lebt) rieth ihm zuerst lateinisch zu lernen, weil er sonst die wichtigsten Bücher der Neuern nicht würde lesen können. Er war so dürstig, daß er eine ziemliche Zeitlang sparen mußte, ehe er wenige Groschen zusammenbrachte, um eine Grammatik und ein schlechtes Lexicon alt zu kaufen. Risch gab ihm ein halbes Jahr lang täglich etwa eine Viertelstunde Unterricht in der lateinischen Sprache, und in kurzem kam er, obgleich mit unfäglicher Mühe so weit, daß er Lockens Werke lateinisch lesen konnte. Denn er schlug jedes Wort im Lexikon nach, und schrieb es auf bis ein paar Perioden da waren, alsdenn dachte er über den Inhalt solcher Perioden nach; durch Nachdenken suchte er den Verstand zu errathen, und wenn er ihn gefunden zu haben glaubte, verglich er ihn wieder, so weit seine Kenntniß der lateinischen Sprache reichen wollte, mit dem Wortverstande. Es ist unglücklich, welchen Fleiß mehrere junge jüdische Gelehrte anwenden, und welche unbrechliche Hindernisse sie beherzt zu übersteigen wissen, um in den Wissenschaften weiter zu kommen. Es ist aber auch unglücklich, welchen Vorthell die Uebersteigung dieser Hindernisse in der Folge bringe, welches sich einige neuern Jugendlehrer, die gern alles so gar sehr leicht machen wollen, wohl möchten gesagt lassen.

Er lernte nun um 1748 den Doktor Aaron Salomon Gumpertz kennen, einen damals jungen jüdischen Gelehrten, welcher nebst der Arzneygelahrheit, in der Mathematik und Philosophie gute Kenntnisse hatte, und auch die neueren Sprachen, besonders die französische und englische verstand und sprach. Dieser gab ihm nähere Veranlassung mit der neuesten Litteratur bekannt zu werden. Er verschaffte ihm auch die Bekanntschaft einiger jungen Leute auf dem joachimethalischen Gymnasium, welche die Philosophie liebten. Darunter war der Herr von Beausobre. (der vor einigen Jahren als Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin starb.) Mit diesen Jünglingen disputirte er sehr oft über philosophische Materien; dadurch entwickelten sich philosophische Begriffe unter denselben, bey jedem nach Maße seiner Fähigkeit dazu.

Im

Im Jahre 1754. ward Moses Mendelssohn mit Lessingen bekannt, welches der größte Eucrit zur Ausbildung seines philosophischen Geistes und zur zweckmäßigen Anwendung seiner so seltenen Geistesgaben ward. Lessing hatte selbst in allen Wissenschaften gründliche Kenntniße und eine unglaubliche Belesenheit, und Kenntniß der gelehrten Geschichte, folglich aller menschlichen Meinungen, hatte eine unbeschreibliche Perceptionskraft und Scharfsinnigkeit, die in ihm eine Menge der fruchtbarsten Ideen erzeugte, und hatte eine ihm ganz eigene Art, sie im freundschaftlichen Umgange zu entwickeln. Sein unnachahmliches Talent, jede Sache nach allen noch so höchstverschiedenen Seiten zu betrachten, und bey einer jeden das Für und Darwider zu beherrzigen, können nur diejenigen recht schätzen, welche mit ihm vertraut waren, und es ist von vielen unrecht beurtheilt worden, die seinen großen edlen Geist nicht kannten, besonders von schwachen Köpfen, die, wenn sie sich ja einmal auf freymüthige Betrachtungen einlassen, gleich sich zu verirren fürchten, und zu einem scheinbaren Resultate so geschwind als möglich eilen, um sich nur zu beruhigen. Unbefangenen Wahrheitsfreunden, welche das nil admirari und nil timere recht verstehen, war Lessings Umgang die Quelle von einer Menge Entdeckungen von Begriffsen, von einer Menge besriedigender Untersuchungen über wichtige Materien. So war sie es auch besonders einem Geiste wie Moses Mendelssohn. Kurz nachdem beyder Bekanntschaft vertraut zu werden angefangen hatte, ward ich beyden bekannt. Was ich diesen beyden Männern von so seltenen Talenten, welche die ungeschminkteste Wahrheitsliebe besaßen, und beyde den edelsten Charakter hatten, verdanke, empfinde ich im Innersten meines Herzens, und kann es niemand deutlich darstellen, am wenigsten in dieser Stunde, wo meinem Herzen der Schmerz der Trennung von einem dreysigjährigen vertrauten Freunde, noch so neu ist. Unser Umgang war verschiedne Jahre lang, so innig, so lehrreich! Wir waren in unsern Hauptprincipien über metaphysische, über ästhetische, über sitzliche Gegenstände im Grunde so innig einstimmend, und dennoch war bey jedem von uns der nähere Ansehungspunkt so divergirend, daß jede unserer Betrachtungen jedem von uns so neue Aussichten öffnete, so fruchtbar für das Nachdenken war, und so besriedigende Resultate herbey brachte, selbst wenn wir, wie es gemeiniglich geschah, am Ende in manchen Nebendingen verschiedener Meinung blieben. Diese innige Ue-

berein-

Bereinstimmung im Ganzen, diese Unübereinstimmung in vielen Nebenideen, bey aller scharfen Untersuchung, ist mir noch der sicherste Provierstein unserer Offenherzigkeit und unserer Wahrheitsliebe; indem jeder seinem eigenthümlichen Charakter und ohne alle Heuchelei und Prätension, seiner eigenthümlichen Denkungsart getreu blieb. Daher hat unser beständiges, zuweilen sehr lebhaftes mündliches und schriftliches Disputiren über wichtige Gegenstände in mehr als zwanzig Jahren doch nicht ein einzigesmal zwischen uns das geringste Mißverständniß oder Zänkerey verursacht.

Lessing machte den Philosophen Moses zuerst auf die Natur der neuern Sprachen und des Vortrags in denselben aufmerksam. Die Briefe über die Empfindungen waren die erste Frucht der Uebung des hebräischen Philosophen in der deutschen Sprache. Wenn man überlegt, daß die deutsche Sprache ihm eigentlich eine fremde Sprache war; wenn man zurückdenkt, in welchem Zustand die deutsche Prosa im J. 1755. war, so sieht man die Größe des Talents, und wie fein Geist dieses Talent zu bearbeiten wußte.

Als ich die Bibliothek der schönen Wissenschaften anfieng, war er es zuerst, und nach ihm Lessing, die mich in meinem Vorfaze, durch freymüthige Beurtheilung neuer Schriften, der deutschen Litteratur einen stärkern Schwung zu geben, befestigten. Moses lieferte so manchen thätigen Beytraag zu den ersten vier Bänden, die wir mit gemeinschaftlicher Bemühung herausgaben. Von seinen wichtigem Antheile an den Briefen die neueste Litteratur betreffend, habe ich schon an einem andern Orte etwas gesagt.\*) Der Gedanke die allgemeine deutsche Bibliothek herauszugeben, erschreckte ihn anfanglich, wegen der Größe des Unternehmens, und wegen der Schwierigkeiten, über welche ich mit ihm oft nicht wenig differirte, und die er damals beynabe für unübersteiglich hielt. Da er mich aber entschlossen sah, sie zu überwinden; so bestätigte er mich in meinem Vorhaben, und unterstützte mich freundschaftlich. Die ersten Bände dieses Werkes, worin einige sehr vorzügliche Recensionen von Ihm stehen, sind Zeugen davon.

Seine

\*) Göttingisches Magazin III. Jahrgang 36 St. S. 198. und ff.

Seine vortreflichen philosophischen Werke, die mit dem stumpfsten Vortrage so viel Anmuth und mit der Anmuth so viel Deutlichkeit und Gründlichkeit verbinden, hier nach Verdienst zu rühmen, ist wirklich in dieser Stunde meine Fassungskraft allzuschwach. Ich empfinde, welche Wohlthat sie unserm Zeitalter waren. Die Entwickelung ihrer unbeschreiblichen Verdienste und der unbeschreiblichen Verdienste ihres Verfassers, sey einer ruhlgern Zeit vorbehalten. Besonders hat Phädon nicht wenig beygetragen, die Unsterblichkeit der Seele eine zum Glücke aller vernünftigen Menschen so nöthige Wahrheit näher ans Herz zu bringen. Dies Buch allein schon ist genug, daß mein Freund der spätesten Nachwelt, so lange deutsche Sprache und Philosophie noch Werth haben, verehrungswürdig bleiben muß.

Eine schwere Krankheit machte ihn verschiedene Jahre lang, erst zu allen Arbeiten, nachher wenigstens zu allen gelehrten Arbeiten ganz untüchtig. Ich ziehe gern den Vorhang über die Veranlassung zu dieser schweren Krankheit und überhaupt über diese traurige Zeit, weil jetzt noch mein Herz allzumund ist. Welche heroische Philosophie, welche Besonnenheit und Hoffnung er in diesen unglücklichen Umständen zeigte, da er alle Stärke des Geistes behielt, und sie doch nicht Viertelstunden lang brauchen durfte, ohne am Körper empfindlich dafür zu leiden, kann ich nicht erzählen; eben so wenig, wie wichtige psychologische Aufschlüsse die Geschichte seiner Krankheit selbst darbietet. Alle diese Dinge, außer dem Zusammenhange, als Anekdoten erzählt, würden blos eitle Neugierde befriedigen, wenig lehrreich seyn, und zum Theil nicht verstanden werden.

Durch die strengste Diät genes Er nach und nach, und er nutzte beynähe jeden Augenblick um Ideen zu fassen und aufzuschreiben. Endlich erwarb er neue Kräfte des Körpers, denn sein Geist hatte nie gelitten, vielmehr in dem stärksten körperlichen Leiden hatte er sich größer als jemals gezeigt. Er versuchte nun wieder ein zusammenhängendes Werk zu schreiben. Bey einer geringen Veranlassung legte er in seinem Jerusalem herrliche Ideen der Welt vor, die zum Theil deswegen so schief verstanden wurden, weil sie Vorurtheile, die seit Jahrhunderten befestigt waren, direkte angriffen. Er war dabey sehr gleichmüthig. Er wollte seinem Zeitalter noch nützlich werden. Er faßte den Gedanken, die Lehre vom Daseyn  
Gots

Gottes, welche in unsern Zeiten so verkannt und verstellte wird, in ein neues Licht zu setzen. Ihm war es sehr angelegentlich gewesen, seinen ältesten Sohn Joseph, einen Jüngling von ausgezeichneten Fähigkeiten, und den er mit der zärtlichsten Vaterliebe liebte, von dieser Selte sicher zu sehen. Er hatte ihm und einigen andern jungen hoffnungsvollen Leuten seiner Nation in einigen Morgenstunden, (denn nur in diesen konnte er anhaltend denken, und Nachmittags spürte er schon seit 8 Jahren die Schwächlichkeiten seines ausgemergelten Körpers,) die Anfangsgründe seines philosophischen Systems mündlich erklärt, und besonders auf Gott und auf die richtige Auseinanderlegung unsers Begriffs von Ihm und von Seinen Eigenschaften wichtige Wahrheiten gegründet. Schon vor anderthalb Jahren entdeckte er mir, zu meiner großen Freude, umständlich seine Idee, auf welche Art er darüber ein ausführliches Werk herausgeben wollte. Der erste Theil ist unter dem Titel Morgenstunden in der Michaelmesse vorigen Jahres erschienen, und von allen unbefangenen Wahrheitsfreunden gewiß mit Theilnehmung gelesen worden. Hr. SA. Jacobi in Düsseldorf hatte in einer zufälligen Unterredung mit Lessing etwas mit ihm über des Spinoza Begriff von Gott gesprochen, und Lessingen sicherlich nicht verstanden, welches ich am gewissten sagen kann, da ich so oft mit Lessing und Moses zugleich über diese Materie differirt habe. Er glaubte Lessings Meynung erschöpfte zu haben, und darin ich weiß nicht was gefährliches zu sehen. Er fand für gut, etwas hierüber an Moses, der Lessings vieljähriger Freund war, gelangen zu lassen. Misverständnisse häuften sich immer mehr und Hr. Jacobi schrieb, vielleicht ehe er die Materie genug durchgedacht hatte, ein Buch über Lessing und Spinoza. Kann er wohl den Gegenstand recht durchgedacht haben, wenn er uns vorbidet will, alle Philosophie führe zum Atheismus, und nennt er den Glauben zum ersten Principium aller menschlichen Erkenntniß machen will. Es scheint mir, wenn er vorher hätte den ersten Theil der Morgenstunden abwarten wollen, würde er es nicht geschrieben haben. Moses, der seinen Freund Lessing kannte, und gewiß doch besser als Hr. Jacobi, suchte diese Materie ein wenig näher auseinander zu setzen. Dieses Buch ward wenig Tage vor seinem Tode fertig, und wird in kurzem erscheinen. Mit demselben wurden die letzten Kräfte seines schwachen Körpers erschöpft. Er entschlief nach einer leichten Unpäßlichkeit von

wenig

wenigen Tagen, wie ein müder Wanderer, nach wohl zurückgelegten Tagereisen sanft entschlummert.

Der eigentliche zweyte Theil der Morgenstunden, in welchem er den im ersten Theile entwickelten Begriff von Gott auf die menschliche Gesellschaft näher anwenden, und bis zu den ihm ganz eignen festen Begriffen vom Naturrecht und Sittenlehre fortführen, das heißt die Rechte und die Pflichten eines jeden Menschen mit der göttlichen Vollkommenheit in der innigsten Verbindung zeigen wollte, ist leider! noch nicht geschrieben. Welch ein wichtiger Verlust dies ist, kann ich mir am lebhaftesten vorstellen; da er von dem Plan so oft mit mir geredet, und die Anwendung auf einzelne Materien so oft der Gegenstand unseres Gespräches gewesen ist.

Soll ich etwas von dem großen Werthe sagen, den dieser große Gelehrte als Mensch hatte? Ich habe ihn seit dreißig Jahren in so vielen Vorfällen des menschlichen Lebens thätig gesehen. Ich habe die außerordentlichsten Verspiele seines Edelmuths, seiner unerschütterlichen Redlichkeit, seiner Wohlthätigkeit, seiner Uneigennützigkeit, seiner Menschenliebe, seiner Bereitwilligkeit Feinden zu vergeben, seiner Sanftmuth, seiner Freundschaft gesehen. Ach! das Herz bricht mir. Ich könnte jetzt, wenn es nöthig wäre, von seinen gelehrten Verdiensten eher noch mehr sagen; aber über diese Gegenstände, welche auf die Empfindung so unmittelbar wirken, kann ich jetzt nichts mehr schreiben. Mein Herz ist noch allzusehr zerissen und mein Schmerz noch allzuneu!

Den Ausdruck freundschaftlicher Gesinnung... fürs Publikum zu bringen, ist höchst mißlich; ich weiß es wohl. Aber meine innere Empfindung sagt mir, daß, wer den edlen Moses Mendelssohn nur einigermaßen gekannt hat, auch sein Freund seyn und mit mir die Empfindung seines Werths und seines Verlusts theilen müßte. Daher habe ich ein paar traurige Stunden angewendet, um von meinem verklärten Freunde, von einem der größten Gelehrten und von einem der edelsten und vollkommensten Menschen, den Lesern dieser Bibliothek wenige Worte zu sagen, die weder seinem großen Werth, noch meiner innern Empfindung desselben, ganz angemessen sind. Berlin d. 7ten Jänner 1786.

Friedrich Nicolai.